

Hegemoniales Wissen? Zum gesellschaftlichen Umgang mit Wissenschaft und der Aktualität kritischer Sozialwissenschaft

Seit der Pandemie ist Wissenschaft (oftmals im Singular als „die Wissenschaft“ gelabelt) wieder in das Zentrum gesellschaftlicher Aufmerksamkeit gerückt. Akteur*innen wie Christian Drost, Melanie Brinkmann und Peter Klimek standen im Lichte der Öffentlichkeit und verkündeten Empfehlungen ‚der Wissenschaft‘ in Bezug auf die Pandemie-Bekämpfung, denen Politiker*innen (mehr oder weniger schnell und intensiv) zu folgen schienen. Spätestens mit der massenmedial als regelrechte ‚Hahnenkämpfe‘ inszenierten Uneinigkeiten ‚der Wissenschaft‘, mit dem stoischen Festhalten an bestimmten - teilweise als widersprüchlich empfundenen - Lockdown-Empfehlungen und dem Aufkommen des ‚Querdenkens‘ hat sich ein Kampf um die Deutung des Begriffs entwickelt.

In unserem Beitrag geht es uns nicht darum, diese Auseinandersetzungen nachzuzeichnen. Vielmehr wollen wir uns damit beschäftigen, (a) welche Art von Wissenschaft mit dem Rekurs auf ‚die Wissenschaft‘ gemeint ist, (b) wie das Verhältnis von Politik und Wissenschaft aussieht und (c) welchen Einfluss dies auf die Entwicklung der kritischen Sozialwissenschaft hat. Unsere Antwort ist, kurz zusammengefasst, dass (a) Wissenschaft auf ausschließlich empirisch-analytisches, natur- und wirtschaftswissenschaftliches Wissen reduziert wird, dass (b) Politik nicht per se wissensgeleitet agiert, sondern dass im politischen Feld Versatzstücke von Wissen(-schaft) bemüht werden, um Entscheidungen zu rechtfertigen sowie moralisch aufzuladen, und dass (c) eine öffentlich relevante, an Humanismus und Emanzipation orientierte, kritische Sozialwissenschaft (damit) zunehmend verunmöglicht wird.

Wir beziehen uns in unserer Argumentation auf die „Epistemisierung des Politischen“ von Alexander Bogner (2021) ebenso wie auf das Wissenschaftsverständnis der Kritischen Theorie. Unser Ausgangspunkt ist, dass es insbesondere in den Sozialwissenschaften unterschiedliche methodologische Traditionslinien und Zugänge gibt. Dies spielt – wie der Name schon andeutet – bereits beim Selbstverständnis der Kritischen Theorie eine existenzielle Rolle (Horkheimer 2011 [1937]). Adorno hat dabei schon vor Jahrzehnten auf die Heterogenität der Soziologie hingewiesen und betont, dass „unter dem Namen Soziologie höchst Ungleichnamiges zusammengefasst wird“, welches nur abstrakt miteinander verbunden ist (Adorno 2020 [1969], S. 541). Dabei sind – analog zur oben skizzierten gesamtgesellschaftlichen Situation – historisch betrachtet unterschiedliche Strategien zu beobachten, Kritische Sozialwissenschaft aus der Soziologie herauszulösen und zu besondern (Adorno 2020 [1969], S. 538). Darüber konnte die ‚klassische‘ Theorie mit ihren zumeist quantifizierenden Methoden ein Monopol etablieren, was zur Vermutung führt: die Geschichte hat den Positivismusstreit entschieden und Adorno und Co. haben verloren. Ist die Kritische Theorie damit überflüssig geworden? Benötigen wir heute keine Kritische Theorie mehr? Ist die Wissenschaft ausschließlich ‚Reparaturwissenschaft‘ für eine anfällige Gesellschaft oder gar lediglich ‚Rechtfertigungslieferant‘ für beschlossene politische Maßnahmen und teils sogar für grotesk quer-liegende Ansichten?

Geht man über das traditionelle Verständnis von Wissenschaft hinaus, ist zu konstatieren, dass in der Pandemie „Referenzpunkte der Erkenntnisproduktion“ (Bonß 1983, S. 63) in Konflikt geraten sind und im Zuge dessen die technokratische Perspektive auf Wissenschaft – bei der „primär die instrumentell überprüfbarere Realität“ als Maßstab genommen wird (Bonß 1983, S. 63) – ihre Hegemonie weiter ausgebaut hat. Dies bedeutet in Bezug auf Sozialwissenschaften zweifaches: Zum einen wurde Sozialwissenschaft wieder ein Stück unbedeutender, zum anderen bedient sie sich da, wo sie (noch) Gehör findet, zumeist selbst einer instrumentellen Vorgehensweise und technokratischen Perspektive. Die hegemoniale Stellung der traditionellen Wissenschaft birgt somit die Gefahr der Abwicklung von kritischer Sozialwissenschaft, wo sie doch genau in solchen Situationen am nötigsten erscheint, um

unterschiedliche, widerstreitende Phänomene zu beleuchten – und damit auch einen Beitrag zur Behebung des ‚Glaubwürdigkeitsproblems‘ der Wissenschaften leisten. Zwar werden einzelne Nischen besetzt – sie kann etwa in der Wissenschaft teils weiter stattfinden – aber in der Öffentlichkeit gilt sie als weitestgehend verschwunden und auch im akademischen Kontext als extrem erklärungsbedürftig (Bonß 1983, S. 73). Es kommt dabei zu einer Reduktion der (Sozial-)Wissenschaft auf ein bloßes Hilfsmittel und Zuarbeiterin von Verwaltung und Wirtschaft, bei der eben keine humanistische Konzeption mehr mitschwingt (Ziege 2021).

In unserem Beitrag wollen wir diese Perspektive auf hegemoniales Wissen und die gesellschaftliche Bedeutung aufzeigen sowie eine Perspektive für kritische Sozialwissenschaft und deren emanzipatorischen Nutzen aufzeigen.